

Der lange Schatten von Joseph Beuys

Ausstellung in Bonner Kunstraum 21

VON CHRISTINA ZU MECKLENBURG

Es war insgesamt eine exorbitant heiße Kunstphase, die von der Düsseldorfer Akademie-Klasse (1966-72) von Joseph Beuys ausging. Von den abenteuerlichen Energien des Schamanen, seinen komplexen Arbeits- und Gedankenwelten und einem dynamisch aufgepeppten Studienbetrieb berichtet die längst vergriffene Mammut-Dokumentation „Der ganze Riemen“ (1977). Die von Meisterschüler Johannes Stüttgen realisierte großmeisterliche Auftragschronologie bildet derzeit gleichsam die geistesgeschichtliche Achse eines delikaten Kunstprojektes, das mit hochkarätigen Exponaten aufwartet.

Geistesfrische und ein Quäntchen Beuys-Nachleben prägen augenscheinlich ein von Beuys-Schüler Imi Knoebel und Stüttgen geprägtes Ausstellungserlebnis. In den Bann zieht sogleich Knoebels brillante, nicht selten poetische Verknappungskunst. Paradebeispiel ist die prägnant asketische Trilogie „PKW“ (2014), eine Hommage an Piet (Mondrian), Kasimir (Malewitsch) und Wassily (Kandinsky). Weitere Knoebel-Juwelen im Kunstraum 21 sind das virtuose Duett „Amina Mundi“ sowie das in Sonnenocker aufschäumende Miniaturbild „Komm an meine Seite“.

Wie sich inspiratorische Energien in einem Kunstraum treffen, auseinanderdividieren und prismaförmig brechen können, dies lotet Claudia Larissa Artz in ihrem konstruktivistischen Diagrammkreuz („Relation“, 2014) aus.

Kunstraum 21, Adolfstr. 36, bis 22. Juli. Öffnungszeiten: Di, Fr 15 bis 17 Uhr, Sa 11 bis 14 Uhr.



Werke von Imi Knoebel in der Ausstellung. FOTO: MECKLENBURG

Wagners große Partien

Gabriele Schnaut mit 72 Jahren gestorben

Die Hamburger und Bayerische Kammersängerin Gabriele Schnaut ist tot. Die gefeierte Wagner-Interpretin starb am Montag im Alter von 72 Jahren. Die in Mannheim geborene Künstlerin studierte zunächst Violine, später Gesang und war vorerst als Mezzosopranistin erfolgreich. Ihr erstes festes Engagement erhielt sie 1976 an der Staatsoper Stuttgart. Ein Jahr später gab sie ihr Debüt bei den Bayreuther Festspielen. Es folgten weitere Engagements in Darmstadt, Mannheim und Düsseldorf. 1985 wechselte sie ins hochdramatische Sopran-Fach und konnte hier vor allem mit Wagner- und Strauss-Partien begeistern. Dem Publikum werde sie laut Wiener Staatsoper mit ihren Auftritten als stimmigewaltige und überaus charismatische Interpretin von allen drei Brünnhilden im „Ring“, als Isolde („Tristan und Isolde“), Kundry („Parsifal“), Elektra, Färberin („Die Frau ohne Schatten“), Ortrud („Lohengrin“) und „Turandot“ in Erinnerung bleiben. *dpa*

Bass ohne Spieler

Porcupine Tree nach 13 Jahren Pause wieder auf Tour. In Bonn geben sie ein grandioses Konzert



Porcupine Tree bei einem früheren Konzert. Unser Bild vom Kunstrasen wurde vom Tourmanagement nicht freigegeben.

FOTO: PROMO

VON BERNHARD HARTMANN

Mit den harten und eingängigen Gitarrenriffs von „Blackest Eyes“ übernahm die britische Band Porcupine Tree gleich zu Beginn ihres Auftritts auf dem Bonner Kunstrasen die Kontrolle über das Publikum. „A mother sings a lullaby to a child“, sang Frontmann und Bandgründer Steven Wilson während über die LED-Wand Motive flimmerten, die sich an das etwas gruselige Cover des 2002er Albums „In Absentia“ anlehnten. Es zeigt das Gesicht eines wie versteinert wirkenden Mannes, der sich mit den Fingern das pupillenlose Auge aufreißt.

Ein starker Einstieg in einen inklusiven Pause fast dreistündigen Konzertabend, dem Wilsons Ansage folgte: „Ich weiß, was ihr denkt! Wo zur Hölle ist der Bass-Spieler?“ Tatsächlich war Bassist Nathan Navarro bereits am Abend zuvor wegen eines familiären Notfalls abgereist, nicht aber ohne seine anspruchsvollen Parts zuvor aufgenommen und einem Computer anvertraut zu haben. Mit dessen Hilfe dröhnten sie am Dienstagabend in Bonn doch noch aus den Boxen. Wie essenziell das Instrument ist, hörte man gleich nach Wilsons Ansage im Intro von „Harridon“, das bis zum mitreißenden Einsatz von Schlagzeuger Gavin

Harrison das Stück ganz allein vorantreibt.

„Harridon“ ist das lebhafteste Eröffnungstück des jüngsten Albums „Closure/Continuation“, das Porcupine Tree im vergangenen Jahr nach einer Pause von 13 sehr langen Jahren zur Freude der Fans überraschend auf den Markt brachten. Auch die Ankündigung der Tour löste bei den Anhängern Glücksgefühle aus. Dass diese legendäre Progrock-Band dann in Deutschland neben München und Schwetzingen nur in Bonn Halt machte, ist schon eine Art Ritterschlag für die Veranstalter. 3000 Anhänger waren am Mittwochabend gekommen, der grandiosen Show bei zuwohnen.

Im Mittelpunkt stand natürlich Bandgründer, Sänger und Mastermind Steve Wilson, der in den vergangenen Porcupine-Tree-losen Jahren vor allem seine Solokarriere als Musiker und Produzent weiter vorantrieb hatte. Auf der Bühne in Bonn zeigte er, dass er auch an seinem alten, bereits 1987 gegründeten Bandprojekts wieder großen Spaß hat. Aus „Closure/Continuation“ spielten sie insgesamt sieben Stücke, lediglich drei fehlten. Das Album zeigt die Band voll auf der Höhe ihrer Kunst. Selbst die Lust an der Dystopie ist ihnen geblieben, wie zum Beispiel im rhythmisch komplexen „Rats Re-

turn“, das am Ende illusionslos auf die ewige Wiederkehr so grausamer Herrscher wie Dschingis Khan, Pinochet, Mao Tse-tung und Kim Il-sung verweist. Der zweite Gitarrist Randy McStine, dem Wilson erfreulich viel Raum ließ, um seine Künste zu zeigen, beeindruckte hier übrigens mit sehr schönem Bottleneck-Spiel.

In „Dignity“ sieht man auf der LED-Wand Bilder von Abgehängten der Gesellschaft. Eher düstere Farben beherrschen auch das zehnmünigige Opus „Chimera's Wreck“ am Ende des ersten Sets und das mit beängstigenden Hintergrundbildern illustrierte „Herd Culling“. Die Wirkung beim Publikum verfehlten beide nicht.

Aber natürlich kommen auch die alten Sachen an. Zum Beispiel „Melotron Scratch“, das sie laut Wilson schon 15 Jahre nicht mehr gespielt haben. „Wenn es daneben geht, ist es mein Fehler“, sagte er. Geht es natürlich nicht. Fast ein bisschen melancholisch hatte Wilson zuvor schon auf den prophetischen Inhalt von „The Sound of Muzak“ verwiesen, womit er vor mehr als 20 Jahren angesichts der Internet-Plattform Napster vor dem Preis- und Werteverfall der Musik durch moderne Streamingdienste gewarnt hatte. Wenn man den Frontmann auf der Bühne sieht, mag man gar nicht glauben,

dass er bereits auf eine jahrzehntelange Karriere zurückblickt. Barfuß, in Jeans und T-Shirt gekleidet, wirkt das Auftreten des 55-Jährigen nicht nur unprätentiös, sondern auch auf eine bemerkenswert natürliche Weise jugendlich.

Eine gewisse Fitness ist freilich auch gefragt, um ein Stück wie „Anesthetize“ vom Album „Fear of a Blank Planet“ durchzustehen, auf dessen außergewöhnliche Länge – knapp 18 Minuten – Wilson zuvor hingewiesen hatte. Hier war auch wieder Harrisons grandioses Schlagzeugspiel gefragt, und auch die Tastenkünste von Porcupine-Tree-Urgestein Richard Barbieri. Das Publikum sog das Stück in seiner epischen Länge förmlich auf, nahm auch den Regenschauer mit Gelassenheit hin, der währenddessen niederging.

Der Umstand, dass gleich am Anfang ein Defekt an Wilsons Gitarre einen Neustart erforderlich machte, störte da wenig. Dass sie auch ruhige, balladeske, fast folkige Töne beherrschen, zeigten Porcupine Tree unter anderem in „I Drive the Hearse“ oder in der dritten und letzten Zugabenummer „Trains“, deren Schluss sie nach kurzem, vom Applaus des Publikums überbrückten Ausfall der Verstärkeranlage, elegant anhängen.

Bonn liest ein Buch: Die Entscheidung

„Dschinns“ von Fatha Aydemir gewinnt

Wie das Bonner Literaturhaus mitteilt, hat sich in der finalen Abstimmung für die Aktion „Bonn liest ein Buch“ der Roman „Dschinns“ (Hanser) der Schriftstellerin Fatha Aydemir durchgesetzt. Insgesamt haben 493 Bürger aus Bonn und der Region votiert, davon 373 analog in den teilnehmenden Buchhandlungen und 120 online. Aydemir liegt mit 284 Stimmen deutlich vor Shida Bazayr (237) und Andreas Fischer (152). Die zweite Ausgabe von „Bonn liest ein Buch“ startet im Herbst.

Es wird wie bei der Premiere zwei öffentliche Veranstaltungen geben: ein literarisches Quartett (Ort, Podium und Datum werden noch bekannt gegeben) und eine Lesung mit der Autorin selbst (November oder Dezember). Bis dahin lesen die Lesekreise des Literaturhauses den Roman „Dschinns“, es werden drei Frei-Exemplare verlost und die so genannten Wanderbücher auf den Weg gebracht. Weitere Informationen unter www.bonnliesteinbuch.de. *hgh*

NACHRICHTEN

Künstlerin Tacita Dean zeigt in Paris ihr „Wrack der Hoffnung“

Gewaltige Eisschollen und tausendjährige japanische Kirschbäume: Unter dem Titel „Geography Biography“ zeigt die in Berlin und Los Angeles lebende Künstlerin Tacita Dean derzeit in dem Pariser Museum Bourse de Commerce ihre jüngsten Werke. Darin setzt sich die gebürtige Britin mit den Themen Zeit und Vergänglichkeit auseinander. Eines ihrer Monumentalbilder heißt „The Wreck of Hope“ (Das Wrack der Hoffnung). Damit zollt die 57-Jährige dem deutschen Romantiker Caspar David Friedrich und seinem Gemälde „Das Eismeer“ Tribut: Gletscher, die zu kollabieren drohen. Die Künstlerin hat die Schneemassen mit Kreide auf Schiefer gemalt – eine Anspielung auf die schmelzenden Gletscher angesichts der globalen Erderwärmung. Zu den Höhepunkten der bis zum 18. September dauernden Werkschau gehört außerdem eine riesige Installation, in der sie eine Art autobiografische Kartografie projiziert: ungewöhnliche Bilder von ihren Reisen um die Welt. *dpa*

The Who in Berlin – Zeitreise für Rockerherzen

Nostalgie auf der Waldbühne in Berlin: Am Dienstagabend hat die Rockband The Who ihr einziges Konzert in Deutschland auf ihrer „The Hits Back!“-Tour gegeben. 14.000 Zuschauerinnen und Zuschauer versammelten sich nach Angaben des Veranstalters, um gemeinsam mit den Rockurgestein-



Roger Daltrey (links) und Zak Starkey in der Berliner Waldbühne. FOTO: DPA

nen die großen Hits von früher zu feiern. Zusammen mit dem Filmorchester Babelsberg wirkten die Songs der Rocklegenden beinahe filmisch. Das Publikum musste in der Hitze der Sommersonne auf den Stühlen des Freilufttheaters zunächst noch etwas auftauen. Doch spätestens als der Klassiker „Pinball Wizard“ von der Bühne schallte, erwachten wahre Erinnerungen im bunt gemischten Publikum. *dpa*

Von Innsbruck bis Amsterdam per Fahrrad

Im Dienste der Nachhaltigkeit: Manu Delago beim Festival „Over the Border“ im Pantheon

VON THOMAS KÖLSCH

Von Innsbruck bis Amsterdam, 1500 Kilometer mit dem Fahrrad: Das ist schon eine ganz schöne Leistung. Vor allem, wenn man die Strecke in 28 Tagen absolvieren und nebenher rund 20 Konzerte spielen möchte. Mit dem Equipment im Anhänger. Und das besteht bei Manu Delago nicht nur aus Blockflöten. Der Grammy-nominierte Hang-Spieler und Perkussionist, der unter anderem schon mit Björk, Anoushka Shankar und Ellie Goulding zusammengearbeitet hat, war schon 2021 im Dienste der Nachhaltigkeit auf einer so genannten „ReCycling-Tour“, bei der von den Instrumenten bis zur Lichttechnik alles mit reiner Muskelkraft transportiert worden ist – jetzt hat der Österreicher die Nordsee als Ziel auserkoren. Auf seinem Weg hat er nun auch im Pantheon Halt gemacht.

Das Konzert Delagos gehört trotz eines zeitlichen Abstands von mehreren Monaten noch zum „Over the Border“-Weltmusikfestival. Passt irgendwie: Immerhin verleiht das Hang, eine Art Metall-Ufo mit me-



Das Fahrrad ist immer dabei: Hang-Virtuose Manu Delago (links) beim Konzert im Pantheon. FOTO: THOMAS KÖLSCH

ditativem Sound, durchaus einen Hauch von Exotik, und das Repertoire an sich ignoriert ohnehin jegliche Art von Grenzen. Irgendwo zwischen Industrial-Techno, avantgardistischer Ambient Music

und Indie-Pop angesiedelt, lassen sich die Kompositionen Delagos nur schwer fassen. Mal wummern sie basslastig und auf Melodien verzichtend durchs Pantheon, während die Lichter im Takt flackern und Momente der Stille den Saal in völlige Dunkelheit tauchen; dann wieder erhebt sich die weiche Stimme von Sängerin, Geigerin und Pianistin Isa Kurz über atmosphärisch perlenden Tonfolgen (so wie bei dem charmannten „A long way“), unterfüttert von dumpfem Posauenspiel.

„Wir haben eine Art Best-of aus verschiedenen Epochen meines Schaffens zusammengestellt“, erklärt Delago. Einzige Ausnahme: Queens „Bicycle Race“, für das Ton-techniker Lukas Froschauer dann doch mal zur Blockflöte greift.

Nach rund 90 Minuten ist der Spuk vorbei. Nachvollziehbar, immerhin dürfte das sechsköpfige Team um Manu Delago nach Radtour, Soundcheck und Konzert ziemlich müde sein. Immerhin: Die nächste Etappe geht nur bis Köln. Mit den Rädern. Und den Anhängern. Und dem ganzen Equipment. Puh.